

Klemens Wilhelmi, Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Bodenaltertümer Westfalens 11. Münster 1967. 160 Seiten, 1 Abbildung, 36 Tafeln.

Die Absicht der Arbeit ist es, aus dem Gebiet des niederrheinischen und westfälischen Tieflandes, der westfälischen Bucht und des Weserberglandes das Fundmaterial vom Ausgang des 2. Jahrh. v. Chr. bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. vorzulegen, bzw. schon früher veröffentlichtes Material in neuer Sicht zu betrachten. Verf. konnte 220 Fundstellen, davon 160 mit Siedlungsmaterial und 570 Gräber zusammenbringen. Bei den Gräbern muß er freilich zu einem großen Teil auf schon lange bekannte zurückgreifen, wie die von Stampfuß aus dem Kreis Rees am rechten Niederrhein publizierten. Geschlossene, umfangreiche und dementsprechend gut auswertbare Siedlungsfunde sind nicht gerade reichlich vorhanden. Der gesamte Fundstoff, also Siedlungs- und Grabformen, Metallgegenstände und Keramik wird eingehend beschrieben und einer formalen Analyse unterzogen. Das geschieht mit einer erstaunlichen Akribie, einem umfassenden Heranziehen von Vergleichsmaterial, nicht nur, um zu den im Arbeitsgebiet vertretenen Formen Parallelen beizubringen, sondern auch um ihrer Provenienz und Genese nachzugehen. Dazu erfolgt auch eine ungemein weitgespannte Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur. Weniger wäre wohl bisweilen mehr gewesen. Und um es gleich hier anzumerken, die ohnehin nicht einfache Lektüre wird durch technische Mängel zusätzlich erschwert, wie durch die oft komplizierten Nummernangaben auf den Tafeln – Ziffernsysteme statt fortlaufender Zahlen oder keine Reihenfolge der Zahlen –, wie durch ungleichmäßige, nicht selten fehlende Zitate in anderen Publikationen abgebildeter Fundstücke. Bei dem wie erwähnt umfangreichen Anmerkungsapparat konnten Zitatfehler und mißverständliche Bezüge nicht ausbleiben. Die Fundstellen sind zweckmäßigerweise durchnummeriert; für den Leser wäre die jedesmalige Hinzufügung der Nummer bei Erwähnung einer Fundstelle erwünscht gewesen, um im Arbeitsgebiet behandelte Fundstellen von vornherein als solche erkennen zu lassen. Der Fundkatalog, nach Regierungsbezirken und innerhalb derselben nach Kreisen geordnet, ist in der Beschreibung der Fundumstände etwas knapp, der Fundstücke ausreichend und klar.

Den Schwerpunkt des Materials bildet die Keramik. Die Problematik beginnt damit, ob und wie weit eine Herleitung, eine Fortentwicklung aus älteren Formen, wie z. B. dem von K. Tackenberg herausgestellten Typ Lauingen (S. 62 f.), zwingend feststellbar wird. Daß die sog. Harpstedter Formen (S. 63 ff.) in sich zu viel oder zu wenig formalen Spielraum für solche Ableitungen besitzen, ist – habe ich recht verstanden – dem Verf. nicht entgangen. Neu und weiterführend ist seine Herausarbeitung der Gruppe kumpfartiger Gefäße (S. 65 ff.), wenn auch m. E. in den ausgeschiedenen drei Varianten z. T. nicht Zusammengehörendes vereint wird. Ebenso beachtenswert wie einleuchtend ist, daß an der Entstehung sog. situlaartiger Gefäße vornehmlich im westlichen Teil des Arbeitsgebietes während der ausgehenden Spätlatènezeit

und der Übergangszeit um Chr. Geb. straffe Gefäße mit scharfem, hochliegendem Schulterumbruch, wie sie – nicht gerade glücklich als Marne-Form bezeichnet – vom Niederrhein bis Belgien und den Niederlanden vorkommen, wenigstens beteiligt sind; daß die Entstehung der situlaartigen Gefäße mithin ein komplexer Vorgang ist (S. 69 f.). Damit werden gekünstelte und daher unbefriedigende bisherige Deutungsversuche, übrigens auch des Rez., richtiggestellt. Überzeugend hat Verf. in diesen so offensichtlich komplexen Verhältnissen der Gefäßformen einige Befunde gegenübergestellt: in Sünninghausen, Kreis Beckum (S. 67 f., 101), fand sich mit Fibeln vom Mittellatèneschema etwa Kostrzewski B – die übrigens nicht, wie Verf. anzunehmen geneigt scheint, als Import oder Nachahmung aus dem Latènebereich hier später sein müssen, – Siedlungskeramik vorwiegend aus S-förmig profilierten Gefäßen, Gefäßen mit eingebogenem Rand und weiten konischen Schalen; in Siedlungsstellen von Paderborn-Hecker und Neuenknick, Kreis Minden (S. 77 f., 102), dazu die erwähnten Gefäße mit kurzer, kantig abgesetzter Schulter. Dagegen treten in Bochum-Hiltrop zu Gefäßen mit einbiegendem Rand und Schalen bauchige Töpfe mit verdicktem und gern facettiertem Rand sowie Situlen mit gleicher Randbildung, das Pendant einer Siedlung zu dem bekannten Gräberfeld von Rünthe. Vorsichtig wägt Verf. ab, wie aus diesen verschiedenen Komponenten die Keramik der älteren römischen Kaiserzeit erwachsen sein könnte, und daß in ihr verschiedene alte und verschiedenartige Formtraditionen z. T. bis in die jüngere Kaiserzeit weiterleben (u. a. S. 76, 80 ff., 106 ff.). Damit kommt Verf. über Interpretationen von R. Hachmann, Kossack sowie die ältere monographische Bearbeitung des Rez. hinaus. Es lassen sich aber auch Bedenken erheben, ob z. B. mit der Aussonderung einer Zwischenform V/VI im Anschluß an die vom Rez. seinerzeit getroffene Einteilung der Gefäßformen und ob mit einer Unterteilung der Formen V und VI in Varianten nach ihren Randbildungen (S. 87 ff.) viel gewonnen wird – ganz abgesehen von der grundsätzlichen Erwägung, welche formalen Kriterien zur Aussonderung von Varianten geeignet und legitim sind.

Die sonstigen Fundobjekte treten gegenüber der Keramik an Umfang und Aussagefähigkeit weit zurück. Dennoch kann ihre sehr eingehende, sorgfältige, weit umgreifende Behandlung gewinnbringend sein, wie bei den durchbrochenen Gürtelhaken, zu deren zeitlicher Entwicklung Verf. neue Gesichtspunkte beigebracht hat (S. 46 ff.). Oder es bleibt wie bei den Fibeln (S. 32 ff.) mehr oder minder eine Erörterung ihrer gerade neuerdings lebhaft und kontrovers diskutierten Datierungsprobleme; in diesem Zusammenhang wären auch die Befunde von Bern-Enge zu nennen, die durch eine mögliche Früherdatierung der Nauheimer Fibel das Chronologiegebäude ins Wanken bringen könnten (H. Müller-Beck u. a. E. Ettliger, Ber. RGK 43/44, 1962/63, 120 ff.; dies., Jahrb. SGU 50, 1963, 43 ff.). – In der mannigfachen Gestaltung der Gräber sucht Verf. einen Sinngehalt zu finden (S. 20 ff.). Beachtenswert ist auch seine Zweiteilung nach Ossuariengräbern einerseits – worunter er Urnengräber, Urnengräber mit umgebender Branderde, die am Niederrhein schon in der Frühphase der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, in Westfalen im beginnenden 1. Jahrh. n. Chr. erscheinen, und Brandschüttungsgräber versteht – und nach Brandgrubengräbern andererseits (S. 24 ff.). Bei der aufgehäuften Graberde römischer Gräber (S. 17) handelt es sich übrigens um regelrechte, z. T. stattliche Grabhügel. – Die Siedlungen (S. 4 ff.) suchen die Nähe von Gewässern oder Quellen und bevorzugen dabei sonnengünstige Hänge. Siedlungsreste unter dem römischen Lager Kneblinghausen auf einem Höhenrücken sind offensichtlich durch die Verkehrslage bedingt. Die Anzahl der Fundstellen reicht nicht aus, um regelhafte Beziehungen zwischen Siedlung und zugehörigem Gräberfeld oder Änderung der Siedlungsweise festzustellen. – Jedenfalls lassen sich daraus keine Erkenntnismöglichkeiten für ethnische Unterschiede bzw. Verschiebungen ableiten. Mit Recht vermeidet Verf. auch entsprechende Interpretationen des Fundstoffes; er deutet nur vorsichtig in Fortführung schon früher geäußerter Meinungen an, daß ein elbgermanischer Einfluß in gewissen oben erwähnten Gefäßgestaltungen in Bochum-Hiltrop, Rünthe usw. als suebischer oder chattischer Einschlag angesprochen werden könnte; dem letzteren kann man nicht beipflichten. Wenn in anderem Zusammenhang das Wangionengebiet erwähnt wird, so ist Verf. wohl versehentlich einer lange überholten Deutung mittelrheinischer Gräber der Spätlatènezeit gefolgt (S. 15).

Insgesamt gesehen ist es dem Verf. gelungen, aus einem spröden, schwer auswertbaren, dazu teilweise schon früher behandelten Material neue Einsichten zu gewinnen. Sie verstärken nur noch den Wunsch nach glücklichen Ausgrabungen von Siedlungen und Gräberfeldern. Die Forschung wird für diesen Beitrag dankbar sein.